Illustrierte Beilage

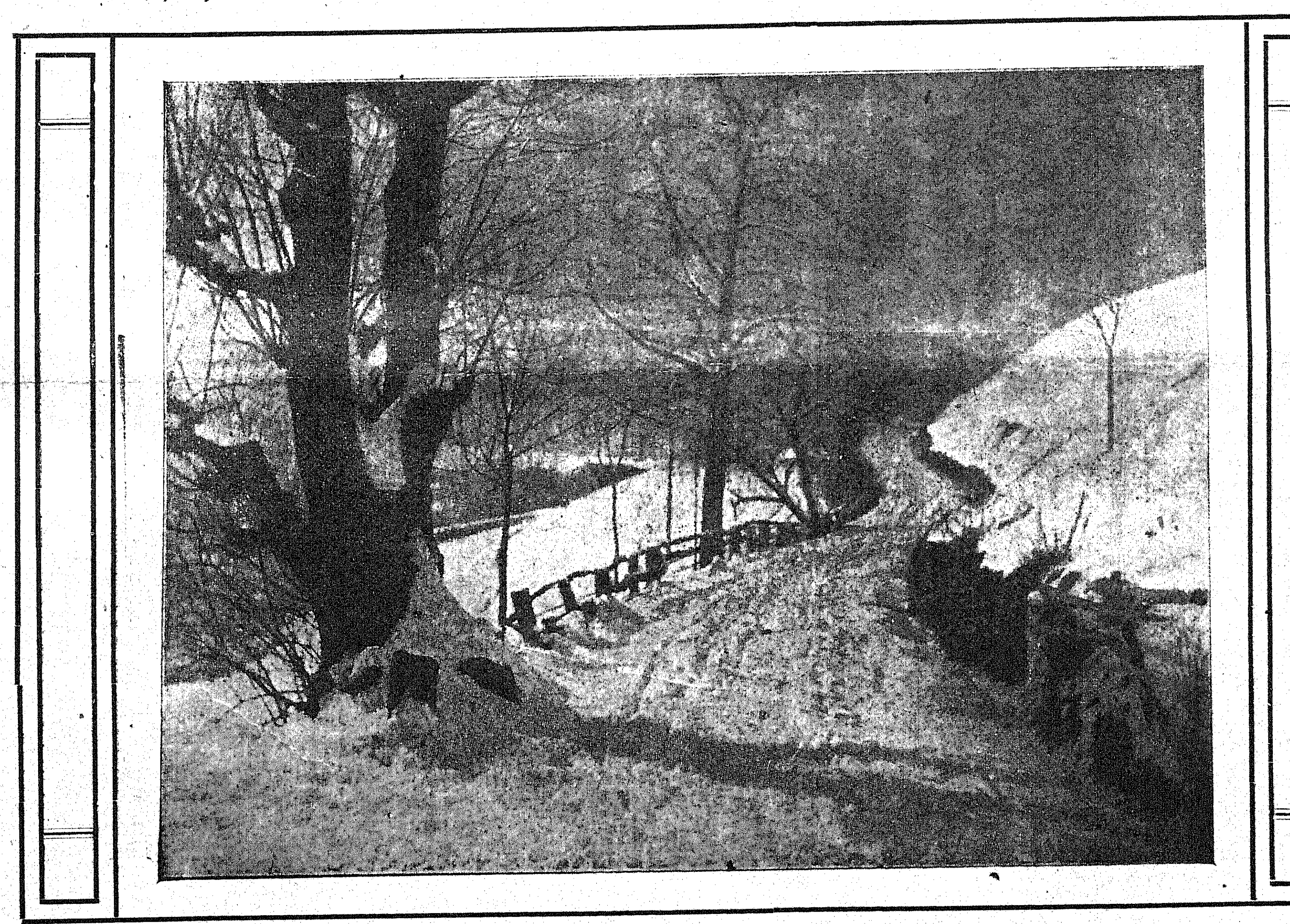
zur „Freien Presse“.

Nr. 2. Sonntag, den 6. Januar 1924. 2. Jahrgang.

Der Wettstreit.

Von Lothar Raabe.*)

In einer besonders scharfen Kurve sausten plötzlich die kleine, bescheidene Oberaudorferin und die Davoserin ineinander. Ein zweifacher, schriller Aufschrei ertönte, und dann ging das Geschimpfe los. Die breite, plumpe Davoserin überhäufte die kleine unansehnliche Oberaudorferin mit Schmähreden. „Sind sie denn verrückt geworden, wie können sie sich denn an eine derart steile Abfahrt heranwagen, wenn sie nicht einmal genügend Nerven besitzen, um in gefährlichen Momenten auszuweichen?“ Der Kleinen liefen vor Erregung die Tränen über die blitzblanken Stahlkufen und nur unter Schluchzen versuchte sie, sich zu entschuldigen: „Liebe gnädige Frau, ich habe mir wirklich die größte Mühe gegeben, einen Zusammenprall zu vermeiden; aber als ich fast schon an ihnen vorüber war, schleuderten sie mir eine solche Unmasse Schnee in die Augen, daß ich nichts mehr sehen konnte und noch jetzt ganz benommen bin.“ Dabei weinte die Kleine immer bitterlicher. Das tat nun der imposanten Frau Davoserin doch leid; denn sie war im Grunde genommen eine gutmütige Person. Sie versuchte, die Kleine zu beruhigen, und erbot sich, sie nach Hause zu bringen. Da stellte sich nun heraus, daß sie beide dasselbe Ziel hatten; denn sie wurden von Frau Elvira zum Kaffekränzchen erwartet. Die Davoserin sah etwas erstaunt auf ihre junge Gefährtin herab und sagte: „Ich weiß eigentlich nicht, mein Fräulein, ob sie heute dahin passen, denn man erwartet ja sogar auch Herrenbesuch. Ich muß eigentlich sagen, daß mich das unangenehm berührt, und ich habe schon überlegt, ob ich nicht absagen soll. Aber mein Gott, schließlich kann man ja mal sehen, was sich da zusammenfinden wird.“



Verschneiter Weg.

Inzwischen waren sie bei Frau Elvira angelangt. Während sie sich im Vorraum von Schnee und Eis säuberten, schlug ihnen schon lautes Stimmengewirr entgegen. Die Davoserin spitzte die Ohren und frug ihre Begleiterin im Flüsterton, ob sie vielleicht aus diesem Mordsspektakel Männerstimmen heraushöre. Bevor das kleine Fräulein antworten konnte, öffnete sich die Tür und Frau Elvira Rodel begrüßte ihre Gäste und machte sie mit den Anwesenden bekannt. Als man eben Platz genommen hatte, nahten von draußen hastige, polternde Schritte. Es schien fast,

*) „Schneeschuh, Bob- und Rodelphantasien“ nennt Lothar Raabe eine kleine Skizzensammlung, die soeben im Bonavoluntas Verlag, Krummhübel, erschienen ist. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages bringen wir aus dem schmalen Büchlein, das jeden Natur- und Sportfreudigen eine nette Unterhaltungsstunde bereiten kann, nachfolgende Probe:

als wolle einer den anderen überholen. Die Tür sprang auf, und in stolzer Haltung trat mit hochnäsiger Gebärde Ritter Ski von der Esche ein, gefolgt von seinem Halbbruder Telemark, der sich mit elegantem Schwung vor Frau Elvira verneigen wollte, stolperte und ihr der Länge nach zu Füßen fiel. Ohne jede Verlegenheit richtete er sich wieder zu seiner ganzen männlichen Größe empor und verneigte sich weltmännisch mit einem leichten überlegenen Lächeln vor der Gesellschaft. Die Davoserin rückte unruhig auf ihren Kufen hin und her und versuchte vergeblich, die Aufmerksamkeit der Herren auf sich zu lenken.

Doch es schien, als sollte heute ein Ereignis das andere jagen; denn plötzlich wurde der ganze Holzbau von einem riesigen Anprall erschüttert, die Tür barst auseinander, breit und gewaltig mit athletischer Kraft erzwang sich Herr „Ueber unsere Kraft" den Eintritt. „Bob Heil, meine Herrschaften! Pünktlichkeit ist zwar sonst die Höflichkeit der Könige, war aber heute nicht zu machen, da ich erst jetzt vom Training komme; ja, unsereiner, der so exclusiv wohnt und sich nur selten den Blicken der Allgemeinheit preisgibt, muß doppelt darauf bedacht sein, seine Muskeln geschmeidig und kraftvoll zu erhalten. Gnädige Frau," wandte er sich an Frau Elvira, „es war wirklich nicht so einfach, mich fünf Minuten für Sie frei zu machen, Sie glauben gar nicht, wie begehrt ich bin und wie man sich um meine Gegenwart reißt, und nur, weil ich hoffe, daß Sie meinen Besuch auch nach Gebühr zu schätzen wissen, bin ich eben nur auf eine Boblänge hergekommen."

Die Davoserin, die sich während dieser langen Ansprache immer mehr beherrschen mußte, um nicht loszuschreien, konnte sich nicht mehr länger halten. Wutentbrannt mit glitzernden Augen keifte sie los. „Sie Knallprotz! Sie dämliches, eingebildetes Stahlroß! Sie Ruhebett für Faulenzer! Sie unsportlicher Tollpatsch! Sie Anreißer für Bestattungsinstitute! Sie wollen der Vornehmste unter uns sein? Machen Sie sich doch nicht lächerlich, Sie können ja nur durch menschliche brutale Unterstützung fortbewegt und in die Kurve gebracht werden. Tagelang vorher muß für Sie erst der Weg geebnet werden. Sie Feigling haben ja Angst vor jedem Steinchen, das Ihnen eventuell vor die Kufen kommt, es könnte ja, um Gotteswillen, ihre zarten Glieder zerschrammen. Wir nehmen jedes Hindernis mit Rodel-Heil und Juchhe und springen meterhoch in die Luft, wenn es darauf ankommt, und Sie, alberner Laffe, Sie sind schon erschöpft, wenn Sie ihre sorglich gepflegten 1500 m runtergerutscht sind. Und dann ist schon wieder ein PS notwendig, um Sie nochmals in die Bahn zu bringen. Während uns schon das zarteste Handgelenk zum Starten bringen kann. Und wenn man uns auf die höchsten Berge führt, wir sausen doch sicher und mutvoll zu Tale. Und ihr wollt euch aufspielen, die / ihr euch nur in bestimmten Grenzen bewegen könnt?"

Gänzlich erschöpft hielt die Davoserin inne. Die Oberaudorferin aber schwieg und lächelte überlegen; sie war sich auch ohne Worte ihres Sieges bewußt. Herr „Ueber unsere Kraft" war doch etwas verlegen geworden unter den zürnenden Worten der Davoserin und fand nicht gleich eine Erwiderung.



Märchen.

Da erhob sich mit einem jähen Ruck Ritter Ski von der Esche, schnallte die Bindung fester um die schlanke Aristokratentaille und ließ seinen Blick ruhegebietend über die Versammlung schweifen. „Herrschaften, unendlich klein und lächerlich erscheint mir euer lautes Getobe und disziplinloses Gebrülle. Ihr sprecht nur immer von roher Ueberwindungskraft bei sausender, schwindelnder Fahrt ins Tal, getrieben von der Sucht nach Erfolg und Auszeichnung. Glaubt ihr, daß dieser Wettstreit Sport genannt werden kann? Nein, da habe ich doch eine andere Auffassung davon. Merkt auf, ich will versuchen, es euch zu erklären. Wenn ihr mit Aufbietung aller Energie, mit eisernem Willen die Kraft eurer Muskeln stählt, euren Blick weitet und schärft, um alle Schwierigkeiten der Technik zu überwinden, um tief in das Heiligtum der Natur einzudringen, dann seid ihr auf dem Wege, Körper und Seele gesunden zu lassen, und seid imstande, die Aufgabe und den tiefen Sinn des Sportes zu begreifen. Die Augen sollen euch aufgehen für die unendliche Schönheit der Natur, ihr sollt den Alltag vergessen und Freude finden an edlen reinen Genüssen."

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Herr „Ueber unsere Kraft" blickte nachdenklich vor sich hin und Frau Rodel schaute versonnen ins Weite. Nur Herr Telemark schien nicht ganz einverstanden und schüttelte sein schöngeformtes Haupt. Und dann sagte er: „Teurer Bruder, ich finde, du nimmst unsere Aufgabe doch etwas zu tragisch; treibe deine ideelle Auffassung nur nicht zu sehr auf die Spitze, sonst gibt's 'nen Knax und sie bricht ab." „Du vorlauter Lümmel" fuhr Herr von der Esche seinen Halbbruder an, „was erlaubst du dir für schnodderige Redensarten?" und erbost stürzte er sich auf Telemark und im Nu lagen sie sich in den Bindungen. Die erschreckten Rodelfrauen, allen voran die Davoserin, versuchten fluchtartig den Raum zu verlassen, aber Herr „Ueber unsere Kraft" versperrte in seiner massigen Breite den Ausgang, und, als er noch versuchte, sich trennend zwischen die kämpfenden Brüder zu werfen, entstand eine ungeheure Prügelei.

Die Deutschen im Roman „Die Bauern"

von Wl. St. Reymont.

Wenn das Volksepos ein Spiegel der Urwüchsigkeit, der Lebensgestaltung, des Empfindens und Wollens des ganzen Volkes oder einer seiner Schicht ist, so müssen wir auch in Wl. Reymonts Roman „Die Bauern" denjenigen Charakterzug des polnischen Volkes finden, der sich in dem leidenschaftlichen Hasse gegen die Deutschen offenbart. Mit freudigem Gefühl der Verwunderung will man schon den dritten Band des großangelegten Romans aus der Hand legen, ohne diesem Charakterzuge bei den polnischen Bauern begegnet zu sein, als wir ganz unerwartet auf eine Episode stoßen, die uns das ganze Verhältnis der polnischen Bauern zu den deutschen Kolonisten in kurzen, markanten Zügen vor die Augen führt.

Den Bauern von Lipce wurde es schon in ihrem Dorfe zu eng. Das schlechtverwaltete Nachbargut sollte zwar verkauft

und parzelliert werden, niemand dachte jedoch von den polnischen Bauern, für sich oder für die heranwachsende Jugend neue Grundstücke zu erwerben, denn es mangelte allen an Geld. An Sparsamkeit war man nicht gewöhnt, wohl aber an das Saufen und Prozessieren. Nun drang mit einmal die Kunde zu ihnen, daß deutsche Kolonisten mit dem bankerott gewordenen Gutsbesitzer verhandeln, um Land von ihm zu erwerben. Nach kurzer Zeit erfuhren sie sogar, daß eine ganze Anzahl deutscher Kolonisten auf dem Wege zum gekauften Gutshof in dem Dorfkrug einkehrte, um hier zu rasten. Unruhe und Neugier überkam die Bauern. Man lief zur Schenke und sah wirklich viele bunte Wagen auf eisernen Achsen, alle auf Federn, mit Frauen, Kindern, Hunden und verschiedenem Hausgerät. In der Schenke befanden sich einige Bauern. „Stark waren die Schulte, breitschulterig und bärtig, in blauen Jacken, mit silbernen Ketten auf gemästeten Bäuchen, und die Fressen — die leuchteten ihnen vom guten Essen." Die polnischen Bauern, die einige Brocken deutsch verstanden, wollten ein Gespräch mit den Ankömmlingen anknüpfen aber die deutschen Bauern wandten den Polen den Rücken. Da hielten es die Polen kaum aus. „Die Schweinefressen ihnen vollhauen" — rief einer. „Mit einem Stock muß man ihnen die Seiten betasten, — dann werden sie reden." — „Ich werde diesem am Rande einen Hieb in die Kaldaune versetzen, und wenn er über mich herfällt, dann schlagt zu" — so riefen die Polen durcheinander und zwangen die Deutschen, die Schenke schleunigst zu verlassen. „Eilt nicht so, Lumpen, sonst verliert ihr noch die Pluderhosen." — „Schweinkerle!" — riefen ihnen die Burschen nach. (Wl. St. Reymont, Chłopi, Bd. III., S. 361 u. ff. Warsch. 1914)

Mißgunst und Neid ließen ihnen keine Ruhne mehr. Sie wollten und konnten es nicht zulassen, daß Fremde, und dazu noch Deutsche, in den Besitz solch eines schönen Grundstückes gelangen sollten. Dieses käuflich zu erwerben, waren sie kaum in der Lage, umsomehr, als die Deutschen mit barem Gelde zahlten. Was nun zu tun? Sie beschlossen List und Gewalt anzuwenden. Unter der Führung eines „Dorfheiligen" begaben sich die Bauern von Lipce zu den deutschen Kolonisten und erklärten unter Fluchen, Schwören und Drohen, daß die Kolonisten sich den größten Verfolgungen seitens der polnischen Bauern aussetzen würden, falls sie sich unterfangen sollten, das zu verkaufende Gut zu erwerben und sich dort anzusiedeln. „Wie das Feuer das Stroh verzehrt, auch Mauern vernichtet, das Getreide auf den Aeckern frißt, wie das Vieh auf den Weiden fällt und kein Mensch vor dem Unglück fliehen kann... denkt daran, was ich sage, so werden wir euch durch Krieg verfolgen am Tag, in der Nacht, an allen Orten." Staunen und Furcht überkam die Ansiedler und die Polen entfernten sich langsam, im Groll die Fäuste ballend und schrecklich drohend. (Ebenda S. 448 u. ff.)

Und wirklich: ein schwerer Schlag nach dem andern traf bald die Deutschen, ein Unglück nach dem andern brach über sie herein. Sie wurden überfallen, blutig geschlagen, alles Vieh kam ihnen auf rätselhafte Weise um. Kaum waren einige Wochen nach diesem Vorfall verstrichen, als die Deutschen zu ihrem Leidwesen einsahen, daß sie mit den polnischen Nachbarn nie in Frieden werden leben können, daß man sie rascher, als man glauben könnte, ganz zugrunde richten werde. Auch das Verhalten des Gutsbesitzers, den der Ortsgeistliche gegen die Bauern zu stimmen suchte, war mehr als zweideutig. Die Ansiedler beschlossen daher, ehe sie noch alles verloren hätten, ihren Feinden aus dem Wege zu gehen und die unwirtliche Gegend, die so viel Opfer von ihnen forderte, zu verlassen. Es war an einem Feiertage, am Peter-Paul-Tage, als die Kolonisten ihren Rückzug antraten. In Lipce fand gerade in der Kirche festlicher Gottesdienst statt. Während man in der heiligen Stätte in gehobener Stimmung sang, auf den Knien heiße, inbrünstige Gebete flüsterte — zeigte sich im Dorfe eine ganze Anzahl mit Leinwand bedeckter Wagen der vertriebenen Kolonisten. Ein Teil der Andächtigen strömte aus der Kirche heraus, viele liefen auf den Weg hinaus, um sich die Deutschen näher zu betrachten: „Nichtswürdige Luder" — „Sauschwanzriemen" — rief man den Vorüberziehenden entgegen, die schweigend die Pferde mit ihren Peitschen antrieben, um nur aus dem Gedränge herauszukommen. Die jüngeren Burschen warfen mit Steinen und eine Frau drohte mit der Faust, indem sie rief; „Möchtet ihr wie tolle Hunde alle bis auf den letzten verderben! Ein anderer schrie: „Die schwarze Pest soll euch holen, ihr Hundeketzer." Und solch eine große Schadenfreude übermannte die Bauern von Lipce, als sie die Fliehenden aus ihren Augen verschwinden sahen, daß niemand mehr imstande war, sein Gebet fortzusetzen Die Andacht in der Kirche hielt aber weiter an. (Ebenda, Bd. IV., S. 57 u. ff.)

Andreas Holko.



Polnischer Schlachtschitz.

Szene aus dem Eheleben

von A. Tschechow.

Aus dem Russischen von Benjamin Teh.

Hol's der Teufel! Man kommt hungrig wie ein Wolf vom Dienst nach Hause und kriegt, Gott weiß was, vorgesetzt! Und dabei darf man sich nichts merken lassen! Tut man es, fängt das Heulen und Schreien an. Dreimal verflucht, daß ich geheiratet habe!

Nachdem er dies gesagt hat, klopft er mit dem Löffel an den Teller, springt auf und wirft die Tür wütend zu. Seine Frau beginnt zu weinen, preßt die Serviette an die Augen und verläßt das Zimmer ebenfalls. Das Mittagessen ist zu Ende.

Er geht in sein Kabinett, wirft sich auf den Diwan und verbirgt sein Gesicht ins Kissen.

Der Teufel hat mich mit der Heirat gekitzelt, denkt er. — Nettes „Familienleben", meiner Treu! Habe mich kaum verheiratet und will mich schon erschießen!

Nach einer Viertelstunde vernimmt man hinter der Tür leichte Schritte. — Ja, so ist der Lauf der Dinge... Hat mich beleidigt, geschimpft und geht hinter der Tür auf und ab, will Frieden schließen . . . Donnerkiel! Lieber erhänge ich mich, als daß ich Frieden mache!

Die Tür öffnet sich leise kreischend und bleibt offen. Jemand betritt das Zimmer und schleicht ängstlichen Schrittes zum Diwan.

Ausgezeichnet! Bitt' um Verzeihung, flehe, heule!!! Zehn Ohrfeigen kriegst Du! Kein Wort wirst Du mir entlocken, sogar wenn Du sterben solltest... Ich schlafe und wünsche nicht zu sprechen!

Darauf vergräbt er den Kopf ins Kissen und fängt leise zu schnarchen an. Die Männer sind jedoch gleich den Frauen schwach. Man kann sie leicht kirre machen und rühren. An seinem Rücken einen warmen Körper fühlend, lehnt er sich an die Sofawand und zuckt mit dem Fuß. — Ja... Jetzt kriechen sie, schmiegen sich uns an, schmeicheln... Fangen bald an die Schulter zu küssen, auf den Knien zu flehen. Ich leide diese Zärtlichkeiten nicht... — Nichtsdestoweniger werde ich ihr vergeben müssen. In ihrem Zustand ist jede Aufregung gefährlich. Werde sie noch zur Strafe ein Stündchen quälen und alsdann verzeihen... — An sein Ohr dringt ein Seufzer. Darauf ein zweiter, dritter... Der gestrenge Gatte fühlt, wie seine Schulter von einer kleinen Hand berührt wird. — Na, Gott mit ihr! Ich vergebe ihr zum letzten Mal. Habe sie, Aermste, genug gequält. Um so mehr, da ich selbst die Schuld trage. Habe einer Kleinigkeit wegen einen Aufruhr angerichtet... — Schon gut, mein Kleinchen! — Der besänftigte Gatte streckt die Hand aus und umarmt einen warmen Körper. — Pfui, Spinne!!! — Neben ihm lag sein Wolfshund Diana.

Männer. Aufzeichnungen der Baronin S.

Im soeben erschienenen Heft der „Dame“ finden sich die folgenden Aufzeichnungen über die armen Mannsleute Sie mögen sich damit trösten, daß der Verfasser selbst zu der so ironisch betrachteten Menschenklasse gehört. Es ist der Romanschriftsteller Ludwig Wolff.

Ich habe während meines ganzen Lebens immer das heftigste Mitleid mit Männern gehabt. Die ich liebte, haben mir am meisten leid getan.

*

Was für kümmerliche und armselige Geschöpfe sind Männer! Gott hat sie schwer geschlagen.

Sie können nicht gehen.

Sie watscheln wie eifrige Enteriche, oder sie schreiten pathetisch, berstend vor Würde. Enteriche und Hähne. Ein Drittes gibt es nicht. — (Der Wandervogeltypus ist nur eine Zwischenstufe.)

*

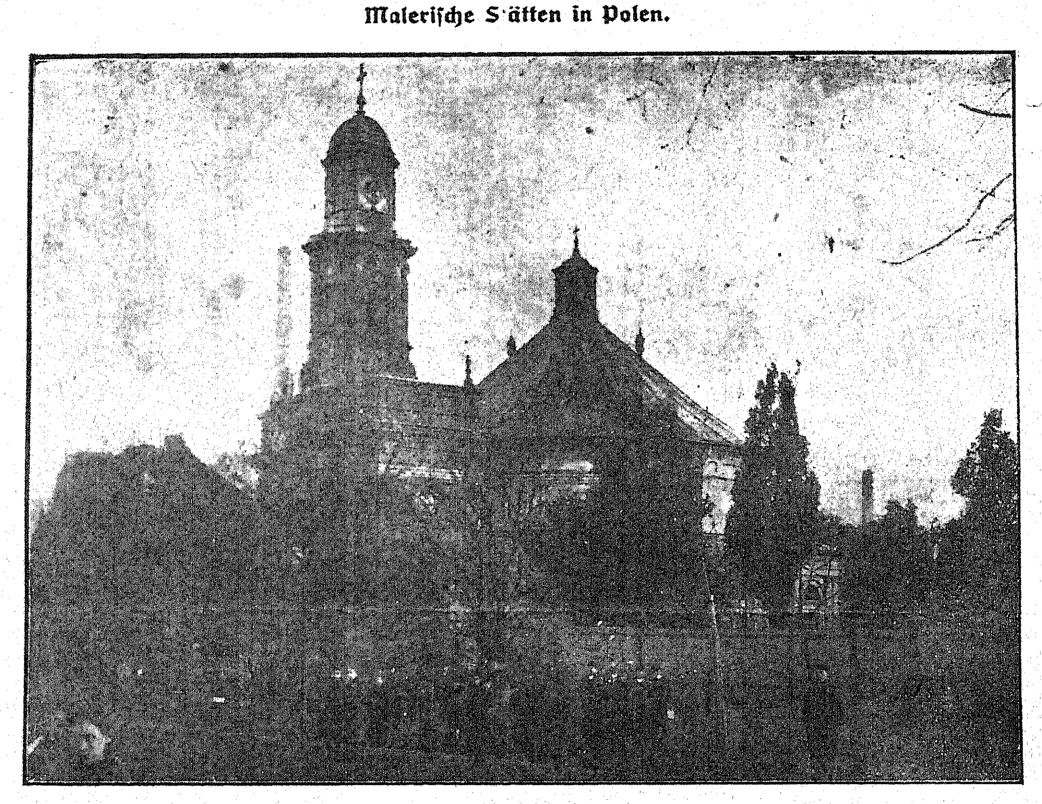
Sie können nicht sprechen.

Sie sind zu laut oder zu leise. Die bedeutend erscheinen wollen, schweigen. Das sind die idiotischsten. Sie sprechen von ihren Geschäften oder von der Kunst. In den Balzzeiten von Liebe.

Die von Geschäften sprechen, sind Künstler. Von Kunst reden nur Kaufleute. Politiker aber sind geschlechtslos. Sie können nicht lieben, denn sie sind stets auf ihre eigenen schäbigen Vorteile bedacht.

Sie ahnen nicht, daß Liebe Verzicht und Selbstaufopferung ist. Sie wissen nicht, daß lieben heißt: alle Schmerzen der Welt auf sich zu nehmen, um sie dem Geliebten zu ersparen. Sie zwingen uns, unseren Rausch zu verheimlichen, Sie drängen uns zur Lüge — die betrogenen Betrüger.

Malerische Stätten in Polen.



Die evangelische Kirche in Pabianice.

Sie sind zu mager oder zu dick, zu jung oder zu alt, zu schüchtern oder zu frech, zu gesund oder zu krank, Dandy oder Jägerhemd-Apostel.

Sie sind zu dumm oder zu klug. Die zu Klugen wissen, daß sie dem Instinkt der einfältigsten Frau unterlegen sind, und weichen uns aus. Die zu Dummen stellen unsere Minderwertigkeit fest. Die weder zu dumm noch zu klug sind, taugen nur zu Ehemännern.

Sie tragen Bärte, die unsere Magennerven zur Empörung bringen, oder sie haben glattrasierte Gesichter, die sie greisen Knaben ähnlich machen. Sie riechen nach Tabak oder strömen den Duft ihrer Persönlichkeit aus.

Ahnen die Unglücklichen, welche Hemmungen eine Frau, auch die liebende, überwinden muß, um solch unbebartetes oder stachelhaariges Antlitz zu küssen? Schließen wir nicht die Augen, wenn wir küssen?

*

Und dennoch küssen wir? Hören nicht auf, diese kümmerlichen und armseligen Geschöpfe mit Liebe zu überschütten und uns für sie zu opfern?

Erbarmen verführt unsere Herzen und macht sie wehrlos. Das ist die klare Wahrheit.

Ich habe während meines ganzen langen Lebens immer das heftigste Mitleid mit den Männern gehabt, die ich liebte. Der einzige, der mir nicht leid tut, den habe ich geheiratet.

Vom Kinde.

Vor Gott mußt du niederknien, weil er so groß ist, vor dem Kinde, weil es so klein ist.

Peter Rosegger.

Humor.

Schuldlos. Der Klavierstimmer war bei mir bestellt, er erschien in der Wohnung, als ich gerade abwesend war, machte sich am Instrument zu schaffen und präsentierte mir später die Rechnung. Das letzte Haar, das auf meinem Schädel seine Existenz in Einsamkeit verträumt, sträubte sich wie eine Klosettbürste.

„Herr!“, sagte ich, „Sie sind verdreht! Und zwar um so irrsinniger, als Sie mir das ganze Instrument verpfuscht haben! Sie nennen das „stimmen“? Ich nenne das ruinieren! Die Wirbel sind überdreht, die Saiten sind zerrissen, ich werde Sie für den Schaden haftbar machen, den Sie mir angerichtet haben!“

„Was?“, schrie der andere, „ich soll Ihnen den Flügel verdorben haben? Einfach lächerlich! Ich kann vor Gericht beeiden, daß ich Ihr Klavier überhaupt nicht angerührt habe!“

(„Lustige Blätter.“

*

Selbstcharakterisierung. „Junge, wenn ich mich so benommen hätte, wie du nun seit einiger Zeit, so hätte mich mein Vater . . .“

„Oh, dein Vater! Dein Vater! —“

„Schweig! Mein Vater war hundert Mal mehr wert als der deine! —“ („Rire.“)

*

Abschied für immer. „In seinem letzten Brief hat mein Freund Schulze von mir Abschied genommen für immer;

— „Wieso, ist er sterbenskrank oder will er sich umbringen)“

„Nein, aber er will mir erst wieder schreiben, wenn das Porto billiger geworden ist!“ („Ulk“.)

Besuchskartenrätsel
vom lieben Augustin.

E. N. Karst.
Ulm.

Was ist der Herr?

Lösung des Zahlenrätsels.

Gramm, Lerche, Ulm, Erker, Chan, Kaufmann, Alaun, Uhu, Fama, Zug, Ulme, Mauer. Numerale, Enkel, Urne, Ehemann, Nahrung, Jaguar, Ammer, Harfe, Ranunkel.

Glück auf zum Neuen Jahr!

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.